

Der Maler steirischer Früchte

200 Jahre Jakob Wibmer

In Windisch-Matrei (Name bis 1922), heute Matrei in Osttirol,¹ dem Gebirgsort inmitten der Hohen Tauern am Fuße des Großvenediger-Massivs gelegen, kommt *Jakob* am 14. Oktober 1814, im Jahr des Wiener Kongresses, zur Welt. Seine Eltern *Anton*, vulgo *Sigler/Sattler* und *Maria* haben bereits eine Tochter, sieben weitere Kinder werden noch folgen. Die Zeiten der reichen, wenn auch mühseligen Erzgewinnung in dieser Region waren längst vorbei, und die Folgen der Franzosenkriege hatten aus Windisch-Matrei, damals noch zu Bayern gehörig, ein ärmliches Dorf gemacht. 1810 trennte man offiziell das Gebiet des Gerichtes Matrei von Salzburg und beendete damit eine rund 600-jährige Tradition der Zugehörigkeit.²

Herkunft aus
Tirol

Einer der wenigen begüterten Bürger im Ort war Jakobs Vater als angesehener Braumeister, später auch Weiderichter. Im Taufbuch ist er als „Civis et cervisarius“, und im örtlichen Familienbuch nach dem Brauhaus am Hintermarkt als „*Hinterbräuer*“ vermerkt. *Anton Wibmer*, vulgo der *Sattler Tonik* (mundartl. Anton) war also „Bürger“ und auch die Tatsache, dass er als Taufpaten für das *Joggerle* (mundartl. Jakob) einen hohen Beamten, den Polizeikommissär *Anton da Lasser* aus Lienz, wählte, zeigt seinen gehobenen Stand.

Außer den genannten Eintragungen in den Kirchenbüchern der Pfarre *St. Alban* waren weder Briefe noch andere schriftliche Dokumente von *Jakob Wibmer* zu finden, die Hinweise zu seiner Jugendzeit, z. B. einer präakademischen künstlerischen Ausbildung, hätten geben können. Eine nahe liegende Begründung dafür wäre die vom Brauhaus ausgegangene verheerende Brandkatastrophe am 10. Mai 1897, die den vorwiegend aus Holzhäusern bestehenden Ort einäscherte. Lediglich Kirche und Pfarrhof und somit auch die Matriken blieben erhalten.

So wissen wir auch nicht, welchen Weg *Jakob* nahm, um spätestens nach dem Tod seines Vaters, am 9. Februar 1835, zeitgerecht in Wien zu sein. Entweder durch Kärnten wie 1835 sein Landsmann, der Bildhauer *Josef Gasser* (später *von Wallhorn*), oder über den üblichen, aber nur im Sommer gangbaren, beschwerlichen alten Salzweg über den Felbertauern ins Salzburgerische, um so nach München oder Wien zu kommen, in jene Städte, die eine solide künstlerische Ausbildung bieten konnten. Ein verschollenes Gemälde, „Hammerwerk in Werfen“, könnte ein Indiz für den Weg *Jakobs* über Salzburg in die Kaiserstadt sein.

Diesen Weg wählte einige Jahre vor ihm ein anderer, seit 1826 in Wien lebender und dort zu akademischen Ehren gekommener Windisch-Matreier, *Simon Stampfer* (1790–1864).

¹ MICHAEL FORCHER u. a.: Matrei in Osttirol, ein Gemeindebuch zum 700 Jahr-Jubiläum der ersten Erwähnung als Markt, 1280–1980. Überarb. Neuauflage 1996, S. 164 u. 177.

² MEINRAD PIZZININI: Osttirol, der Bezirk Lienz, seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen. (= Österreichische Kunstmonographie Bd. VII) Salzburg 1974, S. 233.

Ausbildung an der Akademie in Wien

Es ist anzunehmen, dass *Jakobs* künstlerische Begabung längst, vielleicht vom Lehrer, sicher aber von seinen Eltern, erkannt und auch gefördert worden war. Bereits *Wibmers* frühe Zeichnungen an der Wiener Akademie, in die er 20-jährig als Spätberufener eingetreten war, lassen vermuten, dass er zumindest zeichnerisch vorgebildet war. Das könnte in Salzburg, bei einem der zu dieser Zeit dort lebenden Maler, *Josef Mathias Wurzer* (1760–1838), *Friedrich Loos* (1797–1890) oder *Louis Wallée* (1773–1838) geschehen sein. Zwei Zeichnungen *Wallées*, „*Gollinger Wasserfall*“ und „*Schloss Goldenstein*“ (bei Salzburg) fanden sich in einem Konvolut von *Wibmers* Akademiezeichnungen. *Jakob* hätte dazu allerdings noch zu Lebzeiten seines Vaters Windisch-Matrei verlassen müssen. Das damals übliche Eintrittsalter in die Akademie – bis unter 15 Jahre – hatte *Jakob* längst überschritten. Das spräche auch für eine Zeit der Vorbildung.

Die strenge Vorauswahl mit eingereichten Talentbeweisen und mehrtägigen praktischen Aufnahmsprüfungs-Arbeiten³ hatte *Jakob* bestanden. Am 25. März 1835 war sein Eintritt in das, unter der Hoheit von *Fürst Clemens Wenzel Metternich* stehende „edelste Institut der Monarchie“, die „*K.k. Akademie für bildende Künste in Wien*“ im „*Aufnahmeprotocoll*“ registriert worden.

Als Wohnsitz vermerkt das Protokoll: „Auf der Wieden, Allee-gasse No. 75“ (heute „*Argentinier Straße 19*“). Diese Adresse ist auffallend, denn in unmittelbarer Nähe, in der Taubstummengasse, Kon-skriptionsnummer 64 (heute Nr. 3) wohnte der erwähnte Mathematiker, Professor der praktischen Geometrie und Erfinder optischer Instrumente, Ingenieur *Simon Stampfer*. Von ihm ist bekannt, dass immer wieder nach Wien gelangte Landsleute ihn als Anlaufstelle aufsuchten und er Ihnen willig fürs Erste eine Starthilfe angedeihen ließ. Vielleicht auch *Jakob*, dem er vermutlich half, die Unterkunft in seiner unmittelbaren Nähe zu finden.

In den Wiener „*Fremden Tabellen*“ oder „*Konskriptionsbögen*“ ist bewiesen, dass der Student *Wibmer* zwischen 1835 und 1841 noch an mindestens 2 weiteren Adressen gewohnt hat.

Die Lehrer Wibmers

Nach obligatem, elementaren Zeichenunterricht ist der Tiroler 1836 Student der Klasse für „*Historische Zeichenkunst*“, dem eher unbeliebten Antikenzeichnen (Abb. 1 u. 2), geleitet von Professor *Leopold Kupelwieser* (1796–1862). Mit ihm hatte er glücklicherweise einen bedeutenden Fachmann, selbst anerkannten Künstler und Pädagogen als Lehrer. Die Malschule der Akademie leitete Prof. *Josef Mössmer* (1780–1845), selbst auch Landschaftsmaler. Die Betreuer der Blumen-, Früchte- und Tiermalerei waren zu *Wibmers* Zeit die Professoren *Sebastian Wegmayr* (1776–1850) und *Anton Hartinger* (1806–1890), der Landschaftsdarstellung die Maler *Thomas Ender* (1793–1875) und *Franz Steinfeld* (1787–1868). Die unmittelbare Aufsicht und Führung der Studenten oblag praktizierenden Malern als Lehrbeauftragten sowie „*Korrektoren*“ für die einzelnen Spezialgebiete. Sie hatten die gelieferten Arbeiten abzuzeichnen.

Wibmer machte seine Sache gut, wie die in der Akademie erhobenen Zeugnis-noten beweisen. 1840 finden sich im Katalog der öffentlichen „*Jahresausstellung*“ der Akademie von *Jakob Wibmer* ein „*Früchtestillleben*“ und das bereits erwähnte „*Hammerwerk bei Werfen*“. Das erwähnte Konvolut von über 100 Akademie-zeichnungen nach Vorlagen seiner Lehrer, nach Gipsen und nach Aktmodellen zeigt, welches zeichnerische Talent in *Wibmer* steckte, das hinter dem großer

³ Frdl. Mitteilung Eva Schober, Akad. d. Bildenden Künste, Wien.



Abb. 1: Kopf nach Raffael, „Die Schule von Athen“, 1836, nach Grafik von R. A. Mengs, 470 x 394 mm, Papier



Abb 2: Kopf mit gebauschtem Tuch, 1836, Zeichnung, 510 x 380 mm, Papier

Namen von Künstlern des Biedermeier nicht zurücksteht. Was auch im Kupferstichkabinett Wien voll bestätigt wurde.

Obststilleben und Veduten werden auch die Motive sein, die er, fotografisch genau mit scharf abgegrenzten Konturen aber mit weichem Licht und z.T. erfreulicher Buntheit, am liebsten malte. Zumindest ist dies das Genre, von dem der Verfasser die meisten Gemälde finden konnte. *Wibmer* schuf keine Prachtstilleben in der Art von *Franz Xaver Petter*, *Josef Lauer*, *Andreas Lach* o. a. Zeitgenossen. Er hätte sie vermutlich bei seiner Klientel wohl kaum verkaufen können. Bekannt ist auch, dass eine größere Zahl von Portraits und Heiligenbildern existiert haben müssen. Jedoch dürften sie, vielleicht von geringerer Qualität, weniger geschätzt worden sein. Auch hat man sich von Portraits nicht mehr bekannter Ahnen lieber getrennt als von dekorativen Stilleben oder topografisch interessanten Veduten.

Ein bemerkenswertes und bis vor kurzem nicht zuordenbares sakrales Gemälde findet sich in einer verdeckten, nur in der Osterzeit geöffneten Antependiumsnische einer weststeirischen Landkirche (Abb. 3). Ein „Hl. Grab mit einem Christus im Grab – strahlend, vor der Auferstehung“, wie es *Fritz Huemer* bezeichnet und dazu schreibt: „Nennt man es Zufall oder Schicksal, manche Sachen öffnen sich wunderbar zur rechten Zeit“, dem 200. Geburtstag *Wibmers*.⁴ Hätte *Gerhard Fischer* nicht kürzlich die mit „*Jakob Wibmer, Mahler*“ unterfertigte Quittung für dieses Gemälde über 17 fl aus 1863 gefunden, wüsste man wie seit der Bildentdeckung vor 40 Jahren heute noch nicht, wer dessen Maler war.⁵

Ein vielseitiges
Oeuvre

⁴ In: Weststeirische Rundschau Nr. 38 v. 19. Sept. 2014.

⁵ Zum Vergleich: Laut amtlicher Statistik betrug in Graz Anfang Juni 1863 der „Taglohn eines gewöhnlichen Arbeiters ohne Beköstigung“ 60–75 Kreuzer, der Preis für 1 Pfund Schweinefleisch lag bei ca. 25 Kreuzer.

Abb. 3:
Heiliges Grab.
50 x 116,5 cm.
Öl/Holz



Im Laufe einer langjährigen und mühsamen Suche bei privaten Besitzern konnten bis heute u. a. 46 Früchte- und Blumenstillleben, 26 Veduten und ca. 140 Akademiezeichnungen aufgespürt werden. Zu Beginn der Feldforschung waren insgesamt nur 5 Gemälde in öffentlicher Hand, aber keines dieser Werke war beschrieben worden, alle anderen befinden sich nach wie vor in privatem Besitz.

Wibmers erster Chronist, *Josef Wastler* berichtet, dass der Künstler 1847 nach Landsberg gekommen sei.⁶ Seine Landschaften, die *Wastler* kannte, beschreibt er als „tüchtige Arbeiten, aber stets hart und steif.“ Es stimmt, *Wibmer* kommt ohne Idylle aus. Sehr lobend hebt *Wastler* jedoch *Wibmers* Früchtebilder, v. a. die Darstellung von Weintrauben hervor. Der Chronist erwähnt, was später bestritten wurde, dass er auch als Herrgottsschnitzer gearbeitet hätte. In dankenswerter Weise haben sich um die Pflege der Erinnerung sowie den Versuch einer menschlich wie künstlerisch bestimmten Einordnung vor allem die Historiker und Autoren *Hermann Menzel*, *Werner Tscherne*, *Hans Wilfinger* und *Gustav Zistler* verdient gemacht, wobei vielfach auf *Josef Wastler* zurückgegriffen wurde.

Darüber, ob der Tiroler das Studium mit einem Abschlussdekret ordentlich beendet habe, fanden sich keine Aufzeichnungen. So können darüber, warum er 1840 oder spätestens 1841 Wien verlassen hat, nur Mutmaßungen angestellt werden.

Wohnsitz in
Deutsch-
landsberg

1840 noch in Wien gemeldet, kam er bereits 1841, so steht es nunmehr nach seinen eigenen Angaben und unseren Recherchen eindeutig fest, nach Deutschlandsberg. Hier traf er seinen Vetter, den Bierbrauer *Jakob Schweinacher*, einen Landsmann aus seinem Heimatort, der in der lokalen „Fürst Liechtensteinschen Brauerei“ beschäftigt war. Prof. Stampfers Mutter war eine geborene *Magdalena*

⁶ JOSEF WASTLER: Steirisches Künstler-Lexicon, Graz 1883, S. 183f.

Schweinacher.⁷ Was aber mehr Gewicht hatte als diese Begegnung war, dass *Wibmer* in Deutschlandsberg seine zweite Heimat fand. Ob dieser Besuch, die freundliche Aufnahme durch *Michael*, Fürstlichen Brauhausverweser und *Juliane Fritzberg*, nachmalige Brauereibesitzer, oder doch auch die Liebe zum weststeirischen Schilcherwein ausschlaggebend waren, wird sich nicht klären lassen. Tatsächlich hatte er vor, wie sein Ansuchen beweist, nach Windisch-Matrei weiterzureisen.

Das Steiermärkische Landesarchiv verwahrt einen mit Handzeichnungen „wunderlich verzierten“ Reisebericht aus 1846. In dieser Handschrift⁸ schildern zwei böhmische Studenten einen Fußmarsch, den sie in den Ferien von Graz nach Italien unternahmen. Dabei besuchten sie *Jakob Wibmer*. Köstlich erzählt und pointiert erfahren wir als Momentaufnahme Authentisches über *Wibmers* Charakter, seine im chaotischen Atelier vorhandenen Werke und sein Umfeld. Die Besucher mussten anerkennen, wenn es auch dem Autor unverständlich ist, dass in „...so einem Flecken wie Landsberg ein Maler vegetieren kann, dass sich Herr *Wibner* (sic!) hier mittlerweile überaus wohl gefühlt hat.“ Wir erfahren, dass er „Portraits, historische und Genrebilder, Christusse und Marien in allen Farben und Manieren“ gemalt hat.

Was nicht erwähnt ist, sind seine Blumen- und Obststilleben. Weiter liest man auf Seite 15 des Reiseberichtes: „Kraut und Rüben, Eier, Schmalz, Erdäpfel, Käse und Butter erblickt man gleich beim Eintritt in die Werkstätte. Man erinnert sich, daß die Bauern diese unschickliche Manier haben, Gemüse und Esswaren aller Art statt den wohlverdienten Lohn in barer, klingender Münze zu entrichten.“ Lebensmittel, die er dann möglichst rasch weiter zu verkaufen hatte. *Wibmer*, so schreibt der Verfasser, war „...genügsam,...zuvorkommend, artig, gesellschaftlich und daher überall wohlgelitten“. Er sei ein „...geschickter, wenn auch nicht ausgezeichnete Maler.“ Aus dieser Handschrift ist uns auch das bisher einzige naturgetreue Abbild *Wibmers* in einer Handzeichnung überliefert. (Abb. 4)

Der Autor und Illustrator der Handschrift monogrammiert mit *VPfecit* (VP legiert). Bis 2008 war es auch uns trotz vieler Nachforschungen nicht gegeben, *VP* zu enträtseln. Umso mehr ist die Arbeit von *Elke Hammer-Luza* (Stmk. Landesarchiv) anzuerkennen, die in einem unveröffentlichten Traktat: „*In acht Tagen von Graz nach Gemona. Die Fussreise der Brüder Vinzenz und Hermann Porkerth im Sommer 1846*“ das Monogramm *VP* mit *Vinzenz Porkerth* auflösen konnte.

Jakob Wibmer dürfte über Witz und Durst verfügt haben, wie *Werner Tscherne* scherzhaft in Anlehnung an den Reisebericht in seinem Traktat Deutschlandsberg schreibt.⁹ Weit über Deutschlandsberg ist Jakob wie es scheint selten hinausgekommen, auch suchte er keinen Vergleich mit namhafteren Künstlern z. B. in Graz. Zunächst eine Unterkunft im Bräuhaus, dann ein Weingartenzimmer, das ihm die Familie *Fritzberg* in Burgegg bei Landsberg zur Verfügung stellte, genügten ihm für 20 Jahre als Wohnung.

⁷ PETER SCHUSTER, CHRISTIAN STRASSER: Simon Stampfer 1790–1864, in: Salzburger Portraits, 1998, S. 11.

⁸ StLA, HS X/28, 1846.

⁹ WERNER TSCHERNE: Maler in Deutschlandsberg. In: Mitteilungsblatt d. Korrespondenten d. Histor. Landeskommission f. Stmk. Nr. 5, Graz 1991, S. 157.

Abb. 4:
Wibmer in höchstem Affekt zu den Besuchern: „Was sagen’s dazu?“
Vinzenz und Hermann Porkerth auf Besuch in Wibmers Atelier. Bleistiftzeichnung aus dem handschriftlichen „Reise Bericht“
 1846, im StLA



Seine Kunden fand er im näheren Umkreis und konnte mit allmählichem Aufstreben des Bürgertums und dem Aufbau lokaler Industrien zahlungskräftigere Kunden, als es die Bauern waren, gewinnen. Eine Zeit lang lebte er recht aufwendig, hatte, wie in den herrschaftlichen Archiven (mdl. *Gerhard Fischer*) ersichtlich,¹⁰ ein gutes Fischwasser und zwei Gärten am Jud'schen Grund in Pacht, mietete für 6 Jahre eine größere Wohnung. Wild für seine Küche holte er sich von den Liechtensteinschen Jagdaufsehern. Es ist noch nicht endgültig erwiesen, ob er im Gegenzug Gemälde ins adelige Schloss liefern konnte. Aber von *Michael Fritzberg* und seiner Familie bekam er immer wieder Aufträge. Die Bilder hat man ihm jedoch nicht immer mit barer Münze, sondern auch mit Naturalien bezahlt. Zu Reichtum hat es *Wibmer* zeitlebens nicht gebracht. Gelegentlich scheint er als Zeuge bei Grundübertragungen auf und war Mitglied der Landsberger Nationalgarde.¹¹ Er war offenbar in der Bevölkerung geachtet.

Heirat | 1861 heiratete *Jakob Wibmer*, damals 46-jährig, die 26-jährige Dienstmagd *Maria Sturm* aus Stainz, die froh war dem überstrengen Regiment ihres Dienstherrn, des Großmüllers *Ignatz Dengg*, entkommen zu sein.¹² Eine Verbindung, die *Wibmer* künstlerisch kaum beflügelt haben dürfte, wohl aber wird sein Haushalt vielleicht besser geordnet worden sein. Die Verbindung blieb laut Taufakten kinderlos.

¹⁰ Wie Anm. 5.

¹¹ Wie Anm. 5.

¹² Die Niederschrift betreffend das abgelegte Trauungs-Informativ-Protokoll fand Gerhard Fischer, Deutschlandsberg.



Abb. 5:
Deutschlandsberger
Klause mit
Einsiedelei.
54,2 x 64,6 cm,
Öl/LW.
(Foto Tizian
Ruckenbauer)

Ob sein Œuvre thematisch wirklich so eingeschränkt war, wie es sich bei unseren Nachforschungen darstellt, kann noch nicht behauptet werden. Bisher scheint es, dass er eingefahrene Geleise nicht verlassen hat. Vielleicht aus gutem Grund: er wusste, was er gut verkaufen konnte. Seine Technik konnte er allerdings steigern, wie späte Gemälde beweisen.

Zwei Gemälde der Deutschlandsberger Klause mit der „Einsiedelei“, eines hier gezeigt (Abb. 5), in der nie ein Einsiedler gelebt hat, mit dem Laßnitzfluss in biedermeierlicher Akribie und völlig naturnah gemalt, sind herausragend in seinem Œuvre. Ebenso maltechnisch bedeutend, eine großflächigere aber sehr detailreiche Vedute von Deutschlandsberg von Osten gesehen. Ungewöhnlich, da alle anderen bekannten Ansichten des Ortes von Süden, dem Koglbauer-Kogel gemalt sind.

Auf einem Hügel stehend sieht man auf den neuen Bahnhof und das dahinter befindliche Werk der SOLO-Zündholzfa-

Ansichten von Deutschlands- berg



Abb. 6:
Bahnhof und
SOLO-Zündholz-
fabrik (Bildaus-
schnitt)

Abb. 7:
Papierfabrik Burg-
egg und Eisenbahn
(Bildausschnitt)



brik (Abb. 6, Ausschnitt). Über den Ort geht der Blick bis auf die Hügellkette, an der noch das *Schloss Hollenegg* und die „*Wolfgangi Kirche*“ sichtbar sind.

Im Stolz über den technischen Fortschritt ist in Veduten von Deutschlandsberg nach 1873 stets eine Zugsgarnitur zu sehen (Abb 7, 8 und 9).

Abb. 8:
Deutschlandsberg
von Süden.
52,7 x 75,5 cm,
nach 1873. Öl/LW.
(Foto Burgmuseum
Archeo Norico,
Deutschlandsberg)



Fein gemalt, naturgetreu, ein Blick auf seinen Heimatort Windisch-Matrei, (Abb. 10), ausgeführt in einer, für ihn nicht typischen, vorbiedermeierlichen Weise. Er dürfte sich einer existierenden unsignierten Aquarellvorlage bedient haben.

Trotz des Zweifels, ob *Wibmer* tatsächlich Schnitzarbeiten gemacht hätte, konnte anhand einer Kirchenrechnung, gefunden von *Gerhard Fischer*, ein Vortragekreuz mit zeitlich passendem Kruzifixus in einer weststeirischen Kirche und mit einem weitestgehend identen Korpus als Hausaltarkreuz in Matrei *Wibmer* zugewiesen werden.

Obststilleben | Von seinen, wie es scheint besonders zahlreichen, Früchtekörben, -schalen, -tellern und losen Obst-Kompositionen, die fast alle unter einer Diagonale von 70 cm liegen, ragt das einzige in musealem Besitz befindliche Gemälde, etwas größer als üblich, besonders sorgfältig und reich gemalt, hervor (Neue Galerie am Landes-



Abb. 9:
Deutschlandsberg
von Süden.
65 x 110 cm, dat.
1875. (Bildaus-
schnitt)



Abb. 10:
Windisch-Matrei,
von Westen, der
Brugger Punkt.
47 x 60,5 cm,
Ö/LW.
(Foto Tizian
Ruckenbauer)

museum Joanneum, Graz). Zudem enthält es Datum und volle Signatur mit zusätzlicher Ortsangabe. Die sonst bei all seinen Werken meist fehlende Signatur erschwerte, vor allem am Anfang der Nachforschungen, eine eindeutige Zuordnung. *Wibmer* dürfte bevorzugt aufwendigere Gemälde signiert haben.

Bemerkenswert war, dass wir auch unzweifelhaft falsch monogrammierte Bilder fanden, einmal „JS“ auf einem eindeutig von *Wibmer* stammenden Fruchtstück und einmal ein offensichtlich nachgetragenes „JW“ und dazu ein Etikett, beschrieben mit „*Jakob Wibmer*“ auf einem Blumenaquarell, das kaum vor den frühen 1920er Jahren entstanden ist. Auch eine Museumszuschreibung eines Traubenstilllebens mit Insekten, was für *Wibmer* untypisch wäre, stammt aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von ihm.

**Technik und
Charakteristik
der Malkunst
Wibmers**

Solche Beobachtungen kennt man sonst nur bei „besseren“ Malern. Als Malgrund dienten *Wibmer* außer Leinwand auch verzinktes Blech oder grober Karton. Kritisch ist gelegentlich sein Malgrund wegen verstärkter Krakelürebildung. Er malte ohne reliefirenden Pinselstrich, biedermeierlich glatt. Koloristisch sind manche Gemälde eher reduziert. Die *Veduten* zeigen durch Betonung von Grün und Blautönen gelegentlich eine gewisse Kälte. Es sind alles durch Staffagefiguren belebte, manches Mal panoramaartige Landschaften, die er als Naturalist mit ebensolcher fotografischer Akribie malt, wie die steirischen Früchte. Letztere in einem ihm eigenen Stil des Arrangierens und der Ausführung.

Wibmer zeigt eben die Natur wie sie ist, ohne sie künstlerisch umzusetzen und zu individualisieren. Es genügt ihm biedermeierliche Realistik ohne romantische Attribute oder malerische Stimmungsbilder. Beliebte Motive von *Veduten* replizierte er mit geringen Änderungen in Ansicht und Staffage.

Von Beherrschung der menschlichen Figur zeugen Akademieblätter oder der Kruzifixus auf einem Vortragekreuz (Abb. 14). Für diese Arbeit und die Restauration des Altarblattes in der Kirche am *Ulrichsberg* ober *Frauental* quittiert 1842 der Künstler ein Honorar von 5 fl Conv. Münze.

Abb. 11:
Fruchtekorb
49,5 x 63 cm,
Öll/W, Besitzerfoto



Insbesondere *Wibmers* Fruchtstücke erkennt der Betrachter bald auch ohne Signatur an ihrem typischen Duktus und an der Komposition der Obstbilder (Abb. 11–13). Als häufiges Motiv und immer wieder mit anderen Früchten kombiniert findet man bei ihm Weintrauben. *Wibmer* malt die Lichtreflexe der Weinbeeren so natürlich wie wenige. Der feine Wachsüberzug der Beeren lässt keinen punktförmigen Lichtreflex entstehen, es sei denn, die Trauben sind nass. Auf trockenen Beeren mit wachsmatter Oberfläche malt er das Licht als allmählich heller werdenden Bereich, und er liebt es, ihnen ein inneres Leuchten zu geben. Typisch auch seine Zwetschken und Pflaumen, die er mit hellblauem Schimmer umgibt.

Wibmer war ein fleißiger Maler und talentierter Zeichner. Was er an der Akademie gelernt hat, genügte ihm für die Motive, die er darstellte. Er suchte keinen Wettbewerb mit anerkannten Kollegen, kümmerte sich nicht um neue Kunstströmungen, nicht in Österreich und schon gar nicht im Ausland.

War es genügsame Lethargie, die ihn anscheinend Deutschlandsberg nicht weiter als eine Tagesreise verlassen ließ, so war es vor seiner Verhehlung satte Genügsamkeit, später vermutlich zunehmender Mangel an Geldmittel. Sicher war es nicht mangelndes Talent, das ihn hinter den, mit Hilfe adeliger Gönner oder eigenen kommerziellen Geschickes und anderer finanzieller Förderung, weit gereisten Zeitgenossen zurückstehen ließ. Mag schon sein, dass, wie gelegentlich behauptet wurde, der weststeirische Schilcherwein ein übriges dazu beitrug, dass *Wibmers* künstlerische Laufbahn mehr waagrecht als diagonal aufstrebend verlief. Genügende seriöse Hinweise dazu fehlen bisher.

Der 1873 erfolgte Anschluss an das in Ausbau befindliche länderübergreifende Eisenbahnnetz ermöglichte zusätzlich eine Investition in mehr und größere Industrieunternehmen, und wenn auch *Wibmer* diese Entwicklung in seinen Veduten



Abb. 12:
Tisch mit Früchten.
47 x 60,5 cm,
Ö/LW.
Neue Galerie, Graz



Abb. 13:
Obststilleben
35,8 x 47,6 cm,
Ö/LW, dat. 1880

**Lebens-
umstände und
sozialer
Abstieg**

Abb. 14:
Vortragekreuz,
1842.

Holz: H: 42,0 cm,
B: 32,5 cm,
T: 5,5 cm



offenbar goutiert, so wird ihm dieser Fortschritt letztlich zum Verhängnis. Ein weltoffener Anschluss an die große Welt bringt mehr Geld in die Region, das Reisen wird bequem und man lässt sein Portrait entweder schneller und billiger vom Fotografen oder von einem Modemaler in der Stadt als vom sattsam bekannten und auch noch in die Jahre gekommenen *Jakob Wibmer* malen.

Mit dem Wechsel seiner Wohnung aus dem Fritzberg'schen Weingartenhaus in den anrühigen Galthof und danach in ein billigeres Quartier auf der halb verfallenen Burg Deutschlandsberg war sein sozialer Abstieg besiegelt. Zwar konnte er noch Gemälde in technisch hochwertiger Qualität malen, kam aber bis zum Ende nicht vom motivisch gleichen Genre weg. Womit er übrigens nicht allein in der Kunstgeschichte steht. Und die Behauptung,

seine malerischen Kräfte hätten nachgelassen, widerlegt er ein Jahr vor seinem Tod mit einem perfekten, dekorativen Obstbild mit einem Korb Marillen (Abb. 13).

Wibmers Tod und ein Witwen- schicksal

„*Jakob Wibmer, Akademischer Maler, 66 Jahre, in Burgegg 1 [verstorben] an chronischer Tuberkulose*“, soweit das Sterberegister der Pfarre Allerheiligen in Deutschlandsberg. Auch die *Grazer Tagespost* vermerkt den Tod des „in *Touristenkreisen* bekannten Malers“.

Im Familienbuch der Pfarre Windisch-Matrei findet sich bei der Aufzählung von Vater *Anton Wibmers* Kindern bei *Jakob* der Vermerk: „*Nr. 2 war ein bedeutender Maler*“.

Chronische Tuberkulose, die Todesgeißel der Armen, hat *Wibmer* am 12. März 1881 von seinem Leiden erlöst. Zurück blieb mittellos *Maria*, die sein Leben anscheinend unspektakulär 20 Jahre lang begleitet hat. Die herrschaftliche Güterverwaltung wurde angewiesen, die Witwe umgehend aus der Wohnung „*hinaus zu complimentieren*“ (frdl. Mitteilung *Gerhard Fischer*), was auch geschah und die Frau dadurch vollends ins Elend stürzte. Sie hatte nur die Möglichkeit, in den Geburtsort ihres Mannes, wohin *Maria* durch die Heirat zuständig geworden war, zu übersiedeln. Sie versuchte es und hinterließ verzweifelt ein erschütterndes Zeugnis in Form eines Bittbriefes um finanzielle Unterstützung aus der Gemeinde für diese Reise. Die Spendenliste weist eine einzige Eintragung, mit 1 fl., aus.

Maria wurde ein Jahr später vom Gemeindepolizisten wegen Beschäftigungslosigkeit, Bettelei und Landstreicherei aufgegriffen. Nach der Verabreichung der Schubkosten in Form eines Mittagessens auf Gemeindekosten wies sie der Bürgermeister in ihren Geburtsort Stainz aus. Eine Fahrkarte zur Benutzung der Eisenbahn genehmigte man ihr ebenso wenig wie die Kosten für die Benutzung eines Fuhrwerkes. Als Marktfahrerin hatte sie sich eine Zeitlang durchgeschlagen, bis sie vermutlich aus gesundheitlichen Gründen diese Tätigkeit aufgeben musste. Damit erlischt auch nach bisherigem Stand jede Information über ihren weiteren Aufenthalt sowie Zeit und Ort ihres Todes, dessen Datum auch nicht, wie sonst üblich, im Stainzer Taufregister vermerkt ist.

Ein von *Gerhard Fischer* gefundener Brief vom 5. Mai 1883 berichtet vom tragischen Verfall in anscheinend schwere Alkoholabhängigkeit.

Zum 100. Geburtstag benennt das offizielle Deutschlandsberg einen Weg nach *Jakob Wibmer*. Auf Grund der Initiative des Verfassers erhielten das veränderte Geburtshaus des Künstlers in Matrei in Osttirol 1999 unter Bürgermeister Dr. Andreas Köll eine würdige Gedenktafel und der Ort 2003 eine „*Jakob Wibmer Straße*“.

Des 200. Geburtstages gedachten die Stadtgemeinde Deutschlandsberg und die Mitarbeiter des Burgmuseums Archeo Norico mit den Kuratoren, Bürgermeister Mag. Josef Wallner und Anton Steffan mit einer Gedächtnisausstellung: „Jakob Wibmer. Eine Deutschlandsberger Malerpersönlichkeit.“*

Anschrift des Verfassers:

Mag. Dr. Horst Biemann, Dr.-Eckener-Straße 5A, 8043 Graz,
hobieckener@aon.at

* Zum Dank verpflichtet mich die Unterstützung beim Verfassen dieser Gedenkschrift an die Herren: Mag. Andreas Bernhard, Dr. Gerhard Fischer, Fritz Huemer, Tizian Ruckenbauer und Anton Steffan.

Fotos, wenn nicht anders gekennzeichnet, vom Verfasser.

Anstelle einer Bibliografie sei auf die Monografie „Jakob Wibmer 1814–1881, Leben und Werk eines Biedermeiermalers“, Graz 2008 mit Ergänzungen bis 2014, im Eigenverlag des Verfassers, verwiesen. Auf 230 Seiten enthält die Arbeit einem umfangreichen Bildteil und die sehr detaillierte Übersicht über Quellen-, Primär- und Sekundärliteratur.

Für Auskünfte und Beschaffung steht der Autor zur Verfügung und nimmt dankbar dienliche Angaben über echte oder vermeintliche Werke von Jakob Wibmer zur Vervollständigung seines Werkverzeichnisses unter Tel. 0316 31 84 92 entgegen.